

Predigt zum 7. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr A

von Pfr. em. Roland Seider | 24. Mai 2020

Ich, Christus, schenke ewiges Leben – Oder: Wer angibt, hat es nötig

Ein Beispiel: Einige Frauen und Männer eines Familienkreises besuchten mit Ihren älteren Kindern ein naturwissenschaftliches Museum. Wir standen vor einem Ausstellungsstück. Es war mit einem lateinischen Namen beschriftet, der keinem von uns etwas sagte. Ein Junge gab eine Erklärung, die niemand von uns glaubte und wir zeigten es ihm auch. Wochen später erfuhr ich durch Zufall, dass die Erklärung des Jungen stimmte und als ich ihn wiedertraf, sagte ich ihm, dass er recht gehabt habe und fragte gleichzeitig, warum er nicht auf seiner Deutung bestanden habe. „Warum“, sagte er: „Ich wusste doch, dass ich recht hatte“.

Ein zweites Beispiel: Ein Wildwestfilm, zwei Männer sprachen über einen dritten und einer fragte, ob dieser gut mit dem Schießseisen umgehen könne und erhielt die Antwort: „So gut, dass er es nicht beweisen muss.“

In beiden Fällen zeigt sich ein grandioses Selbstbewusstsein. Ich weiß, was ich kann und weiß, wer ich bin.

Gegenbeispiele gibt es genug. Verhaltensweisen, die die Größe und Macht einer Person oder einer Nation beweisen sollen. Ich denke an Pracht- und Protzbauten in manchen Ländern, an aufwendige Militärparaden, an die Wolkenkratzer der Geldinstitute in Frankfurt oder auch an den Versuch, mit gefälschten Zahlen bei der Corona-Krise zu punkten. Wer angibt hat es nötig.

Mich erinnert das an die älteste Versuchung, von der die Bibel berichtet: „Ihr werdet sein wie Gott“ (Gen 3,5).

Und ich denke an Jesus von Nazareth, der sich seiner eigenen Größe so sicher war, dass er sie nicht demonstrieren musste. Nicht einmal, als er wegen seiner Botschaft wie ein Schwerverbrecher misshandelt und ans Kreuz genagelt wurde.

Im Brief an die Gemeinde in Philippi schreibt Paulus: „Er, Jesus Christus, war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern erniedrigte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2,6-7).

Gott versteckt sich gleichsam unter den Menschen. Er beweist seine Größe nicht. Anscheinend hat er es nicht nötig, dass wir an seine Gottheit glauben. Nein, er hat es nicht nötig, aber ich und die ganze Menschheit haben es nötig, dass wir an ihn glauben und wir von der göttlichen Herrlichkeit Jesu erfüllt sind.

Das muss man sich einmal klarmachen Wir Menschen haben eine ewige, göttliche Größe. Es ist so was von lächerlich, wenn Menschen versuchen, diese Größe durch

Prozibauten, Militärparaden und so vieles andere zu überbieten. Das ist lächerlich und gleichzeitig zum Weinen. Zum Weinen, weil menschlicher Größenwahn andere erniedrigt und sich im Extremfall nicht davor scheut, über Leichen zu gehen. Zum Weinen auch, weil mit diesem Größenwahn die Angst wächst, dass ich nicht der oder die Größte bin und irgendwann einmal übertroffen werde.

Versuchen wir einmal ein Gedankenexperiment. Stellen Sie sich vor, Sie seien ganz und gar bis hinein in die letzte Faser Ihres Wesens von Ihrer göttlichen Größe durchdrungen und es gibt nichts, was diese Größe noch steigern könnte. Wie würde Ihr Leben dann aussehen? Was würde sich in der Welt verändern, wenn alle Menschen das glauben könnten und aus dieser tiefsten Glaubenserfahrung heraus leben würden? Ich glaube, es wäre der Himmel auf Erden. Gottes Wille und menschlicher Wille wären identisch und in der Liebe vereint. Das wäre zu schön, um wahr zu sein und es ist ja auch nicht so. Aber ich glaube, dass es unsere tiefste Berufung ist zu glauben, dass die Berufung an der Größe Gottes teilzuhaben sich zumindest jenseits des Todes erfüllen wird. Und bis dahin ist es wunderschön, mit Menschen zusammen zu sein, wenigstens anfanghaft, bruchstückhaft am Reich Gottes mitarbeiten. Wir Menschen sind schwach und verlieren immer wieder den Glauben an die göttliche Berufung zu unserer Größe, aber ich finde es schön, im Zusammenhang mit dem heutigen Evangelientext zu erfahren, dass Jesus selbst für mich betet.

Zum Schluss noch ein Vorschlag: Versuchen Sie einmal den Evangelientext ganz persönlich auf sich selbst zu übersetzen, indem Sie überall wo es sich anbietet, Ihren Vornamen einsetzen. Im Text heißt es z.B. „Für sie bitte ich“ und Sie lesen: „Für (mich oder Vorname) bitte ich“. Vertrauen Sie darauf, dass Jesus sich selbst für Sie einsetzt und für Sie bittet.

Ich wünsche Ihnen eine gute, gesegnete Woche!